

Literaturzirkeltreffen am 6. Juli 2021

Aktuelles:

- Lektüre zur Diskussion in den kommenden Monaten:
 - o **Wichtig: Im August findet kein Treffen statt – Sommerpause!**
 - o 7. September: Tanya Tagaq „Eisfuchs“
 - o 5. Oktober: Lutz Seiler „Stern 111“
 - o 2. November: Anne Weber „Annette, ein Heldinnenepos“
 - o 7. Dezember: Salman Rushdie „Quichotte“
- Aufgrund der COVID19-Hygienevorschriften ist die Anzahl der Teilnehmer an den Treffen des Lesezirkels auf 18 Personen begrenzt. Es können deshalb nur diejenigen Personen teilnehmen, die sich vorher bei Claudia Gehricke oder Bernd Neuner verbindlich angemeldet haben.
- Bitte bringen Sie Ihre eigenen Getränke und Trinkgefäße mit.
- Wie immer möchten wir alle Teilnehmer dazu aufrufen, Lektürestoff für die folgenden Monate vorzuschlagen. Einzige Bedingung: der Vorschlagende muss das Werk selbst gelesen haben, auf Rezensionen aus dritter Hand möchten wir uns aufgrund unbefriedigender Erfahrungen nicht länger stützen.

Besprechung: Dörte Hansen: Mittagsstunde

Diskussion:

Die lange Unterbrechung der Zirkeltreffen hatte offenbar gehörigen Appetit auf den ersten Austausch nach vielen Monaten gemacht, und so kam die Diskussion rasch in Fahrt. Die „Mittagsstunde“ war insofern eine dankbare Grundlage, als sie Lob und Tadel auf differenzierte Weise ermöglichte und keine pauschale Ablehnung (oder einstimmigen Jubel) auslöste.

Dörte Hansens akkurate Zustandsbeschreibung der dörflichen Gesellschaft konnte mit sprachlicher Eleganz punkten und nutzte in dichten Dialogen auch Dialekteinsprengsel, um eine stimmige, ländlich-konservative Atmosphäre aufzubauen. Dabei entartete das Porträt Brinkebülls nie zur verzuckerten Idylle, die Charaktere zeichneten sich durch eine gehörige Portion Ambivalenz aus. Die Schattenseiten des Unter-sich-Seins wurden keineswegs ausgespart. Kritik wurde hier allerdings weitgehend dem Leser überlassen: die allwissende Erzählerin breitete lediglich das Beweismaterial deutlich sichtbar vor dem Publikum aus. Hier zwei Passagen von besonders bedrückender Eindringlichkeit:

„Kein Mensch im Dorf war je auf die Idee gekommen, dass man ihm hätte helfen sollen gegen diesen Vater. Man war sich einig über Folkert Ketelsen, er taugt nichts, man schimpfte über *dat Stück Mist* ... Und ließ sie nach dem Fest nach Hause gehen zu Peitsche, Bullenstock und Lederriemen. Man mischte sich nicht ein, weil Folkert Ketelsen ein Brinkebüller war, *Dörpsmensch* ... Ingwer fragte sich, was man als Brinkebüller wohl verbrechen musste, bevor man ausgeschlossen wurde.“ (S. 96/97)

„Er war ein *Dörpsmann*, hier geboren, hier getauft, hier konfirmiert und hier verheiratet. Man wurde nicht so schnell zum Ausgestoßenen, wenn man ein Brinkebüller war, man musste schon viel Schlimmeres verbrechen, als nur ein Kuckuckskind und einen vaterlosen Jungen aufzuziehen.“ (S. 184)

Die verschworene Dorfgemeinschaft grenzte scharf zwischen Innen und Außen ab. Über Dinge, die man nicht wahrhaben wollte, sprach man einfach nicht, und hoffte so, sie aus der Realität zu verbannen: „Sett bloß nix in de Welt.“ (S. 165). Stellenweise fühlte man sich beinahe an die „Omertà“ der Mafia und verwandter Organisationen erinnert, und letztlich hatten ja beide Phänomene ähnliche Wurzeln. Fragen der Zugehörigkeit zogen sich durch den gesamten Roman. Der Protagonist Ingwer, der zum Studium und später für seine Lehrtätigkeit in die Stadt zog, war einerseits froh, der dörflichen Beschränktheit entkommen zu sein, fühlte sich in der Stadt aber dennoch fehl am Platze. Ihm wurde bewusst, dass ihn mit seinen langjährigen WG-Genossen so gut wie nichts verband.

Auch der Autorin merkte man an, dass ihr die Vertrautheit des Dorfes mehr am Herzen lag als die urbane Wohngemeinschaft des Ingwer Feddersen. Die WG des Prähistorikers mit der betont nonkonformistischen Teilzeitgeliebten Ragnhild und dem anstrengenden Selbstdarsteller Claudius war bewusst als Kontrast zum fast schon folkloristischen Brinkebüll angelegt, erreichte in der Darstellung aber nie dessen Tiefe und navigierte oft hart am Klischee. Was beide Orte in der Konstruktion (neben Ingwer) verband, waren die jeweiligen Dreiecksbeziehungen: auf dem Lande die Großeltern Ella und Sönke mit dem Dorfschullehrer Christian Steensen, der sich bald als Ingwers biologischer Großvater entpuppte, in der Stadt die Dreierbeziehung zwischen Ragnhild, Claudius und Ingwer.

Überhaupt waren in der „Mittagsstunde“ eine Reihe sehr interessanter Konstellationen angelegt, die leider nicht alle genutzt werden konnten. Dörte Hansen lieferte eine Fülle von Details, ließ sich aber für den Geschmack einiger Teilnehmer zu sehr zu Erklärungen hinreißen, anstatt lediglich darzustellen und es dem Leser zu überlassen, Schlussfolgerungen zu ziehen. Neben dem Vorwurf, die Autorin würde dem Leser sozusagen den Stoff vorkauen, wurde auch Kritik an der mangelnden Entwicklung der Dorfbewohner geübt. Während einige Lesezirkler dies einfach bestritten – schließlich nahm sich Ingwer eine Auszeit und schloss die Kneipe seines Großvaters, sozusagen ein Schlussstrich! - stellten andere in Frage, dass das Kriterium der Entwicklung der Figuren überhaupt ein zwingendes zur Beurteilung eines Romanes wäre. Dritte hingegen sahen die wahre Hauptperson nicht in Ingwer Feddersen, sondern in Brinkebüll selbst. Und wer wollte bestreiten, dass das Dorf in Zuge der Modernisierung - nicht nur äußerlich - eine Entwicklung durchgemacht hatte?

Auch mochten sich nicht alle mit dem Ende der „Mittagsstunde“ anfreunden, blieb doch unklar, wie es weitergehen sollte. Hatte der Roman deshalb kein richtiges Ende? Mit dem Tod des Großvaters Sönke entstand immerhin eine Zensur, die ein Weiter-wie-bisher unmöglich machte. Damit war zumindest im Sinne der persönlichen Lebensphilosophie Sönkes, der das Dasein als eine Abfolge von Schulden und Tilgungen, Soll und Haben wahrnahm, seine eigene Schuld getilgt – aber für Ingwer dennoch viele Möglichkeiten offen.

Fazit:

Leser, die selbst ihre Kindheit in dörflicher Umgebung verbrachten, entdeckten unvermeidlich Parallelen im Roman. Mochten Details und Ausprägung regional variieren, so war dennoch ein hohes Wiedererkennungspotenzial gegeben. Auch die Liedertitel und -anfangszeilen, die Dörte Hansen als Kapitelüberschriften heranzog, waren größtenteils allgemein bekannt und schafften Vertrautheit. Daher fiel es nicht schwer, sich Brinkebüll lebhaft vorzustellen. Einige Teilnehmer erkannten sogar etwas Filmisches in der Beschreibung der dörflichen Szenen. Das müssen andere ähnlich gesehen haben: derzeit wird nach Komparsen für eine Verfilmung unter der Regie von Lars Jessen gesucht. Die Hauptrolle ist bereits mit Charly Hübner besetzt, der schon an der filmischen Umsetzung von Juli Zehs Roman „Unterleuten – Das zerrissene Dorf“ mitwirkte.